

Rundbrief

Elisabeth Matthiesen
Volontärin von Brass for Peace e.V.
entsandt durch das Berliner Missionswerk
elisabeth.matthiesen@brass-for-peace.de



Ein Blick in den Terminkalender, und schon hat man als Volontär zwei graue Haare mehr auf dem Kopf. Das erste, weil man so viel zu tun und vorbereiten hat, in so wenig Zeit. Ich frage mich häufiger, wie wir das immer schaffen können und sollen. Aber irgendwie geht das schon.

Das zweite graue Haar kommt von der Erkenntnis, dass wir nun schon fast acht Wochen hier in Palästina sind. Das klingt jetzt erst mal noch nicht weiter schlimm, aber hinter dieser Zahl verbirgt sich ziemlich viel. Acht Wochen, das sind 56 Tage, die voller Erlebnisse stecken. Acht Wochen, das sind etwa 320 Arbeitsstunden, in denen schon unglaublich viele Situationen zustande gekommen sind. Lustige, witzige, spannende, aufregende und ungewohnte Situationen, von denen ich in diesem Rundbrief erzählen möchte. So schwer kann das doch eigentlich gar nicht sein... Oder doch? Also los, frohen Mutes an die Arbeit, Stift und Papier zur Hand und los geht es. Und dann saß ich da, den Kopf noch voll mit Arbeit. Wie, wo und womit soll ich denn anfangen? Die Antwort ist naheliegend und doch kam ich nicht drauf... Am Anfang vielleicht!

Also, dann.

Unsere Anreise verlief erfreulich, vor allem aber erstaunlich schnell und ruhig. Sämtliche Horrorgeschichten, die wir zuvor über die Einreise gehört hatten, waren beim besten Willen nicht zu finden. Den wir, natürlich, in diesem Zusammenhang nicht hatten. So kam es, dass wir noch auf den Taxifahrer warteten, der uns nach Talitha Kumi in die Westbank bringen sollte. Dadurch hatten wir aber auch die Möglichkeit, im wahrsten Sinne des Wortes „der Sonne entgegen“ zu fahren. Dieser Umstand verlieh den umliegenden Bergen eine fast schon übernatürliche Schönheit, insbesondere, wenn aus der Dämmerung heraus langsam die Häuser auftauchten. Diese sahen genau so aus, wie ich sie mir immer vorgestellt habe, allerdings sind sie heller als gedacht, fast schon blendend weiß.

Ihre quadratische Grundform findet sich überall wieder, sowohl in Israel als auch in der West Bank.

Die Berge hier sind wirklich gewaltig, von Talitha Kumi sieht man direkt auf ein Tal hinab, in dem man auch sehr schön wandern kann. Am Ende der Einführungswoche, die drei Stunden nach unserer Ankunft hier in Beit Jala begann, starteten wir voll durch in den



Wanderung mit einer Schulklasse aus Talitha Kumi durch das Tal

Arbeitsalltag. Zumindest theoretisch. Denn noch war vieles chaotisch, die Schüler vor Ort hatten teilweise vergessen, wann sie Unterricht hatten im letzten Jahr. Wir mussten dann, beziehungsweise Carolin, eine der Brass for Peace Volontäre aus dem letzten Jahr, die

Kinder anrufen und sie an den Unterricht erinnern. Bei vielen hat das ganz gut funktioniert, aber nicht bei allen.

Doch bevor wir mit dem Unterricht angefangen haben, hatten wir gleich am ersten Freitag nach der Anreise unsere ersten Ensemble Proben mit den Friday Ensembles. Um 14:00 fingen wir mit den kleinsten an, die frohen Mutes in ihre Instrumente pusteten und gemeinsam mit uns musizieren wollten und konnten. Ich war sehr erstaunt, wie schnell so eine Stunde Probenzeit umgehen kann. Wir hatten gefühlt gerade mal angefangen, da kamen schon die nächsten Kinder in die Kirche und wollten auch spielen. Also machten wir gleich weiter: Ein weiteres kurzes Warm up mit der nächsten Gruppe, und dann wieder weiter mit Musik machen. Da wir noch nicht genau wussten, auf welchem Stand die Kinder sind, hatten wir das wieder aufgelegt, was Carolin und Moritz zum Schluss mit ihnen gemacht hatten. Da alle aber gerade aus den Ferien kamen, war das vielleicht auch ganz gut so, denn auch für die Kinder war die Probe im gewissen Sinne neu. Immerhin standen da schon wieder zwei neue Volontärinnen vor ihnen, die kein Wort in ihrer Sprache sprachen und ihnen trotzdem etwas beibringen wollten. Aber wir hatten trotzdem alle miteinander ziemlich viel Spaß und Freude beim Spielen.

Mit dem nächsten, letzten und größten Ensemble hatten wir auch schon gleich unseren ersten Auftritt mit den Kindern. Glücklicherweise waren Monika und Caro noch da, die das Konzert geleitet hatten, Clara und mir war das noch etwas zu suspekt und vor allem spontan, gleich beim ersten Zusammentreffen mit den Schülern ein Konzert zu dirigieren. So konnten wir den Auftritt auf dem Dach der Weihnachtskirche in Bethlehem noch relativ entspannt genießen.



Unser erstes Konzert mit den Kindern vom Friday Brass Ensemble auf dem Dach der Weihnachtskirche in Bethlehem. Carolin dirigierte.

In der nächsten Woche fingen wir in Beit Sahour auch schon mit dem Unterricht an. Beit Sahour ist ein Dorf in der direkten Umgebung von Bethlehem und liegt an den so genannten Hirtenfeldern.

Durch den Unterricht konnten wir die Schüler noch mal ganz anders kennenlernen. Und die Schüler uns anders herum natürlich genauso. Die ersten Stunden waren noch ein wenig ungewohnt, aber das legte sich mit der Zeit. Inzwischen ist die Stimmung in den meistens Fällen sehr viel gelöster, in manchen, wirklich wenigen Gegebenheiten auch zu gelöst. Einmal saß ich im Unterricht mit drei Jungs, die gerade erst angefangen hatten, und plötzlich fingen sie an zu lachen. Ich hätte gern gewusst, warum, aber mir das zu sagen, waren sie scheinbar nicht mehr in der Lage.. Für einen kurzen Moment war ich leicht überfordert, konnte aber ihre Aufmerksamkeit auch bald wieder auf das Thema lenken: Die Pausen zur richtigen Zeit zu spielen. Immerhin bleibt die grundsätzliche Stimmung dadurch entspannt und fördert nicht die hier sonst übliche Unterrichtssituation, in der der Lehrer klar in der Hierarchie steht und seinen Unterricht durchzieht, ohne auf die Schüler zu achten. Ich habe das Gefühl, dass die Kinder so, wenn sie auch Spaß haben „dürfen“ auch mehr lernen

können und wollen als wenn das musizieren frontal beigebracht wird. Auf die letzte Art und Weise lernt man vielleicht das Spielen der Töne zur richtigen Zeit, aber nicht, Musik zu machen. Die schönsten Momente beim Unterricht sind immer die, bei denen man merkt, dass der Schüler etwas begriffen hat. Die Erkenntnis, die dann über das Gesicht huscht, ist das größte Lob, das ich als Lehrer bekommen kann. Aber auch ein ausgesprochenes Lob tut sehr gut zu hören. Diese Erfahrung durfte ich vor wenigen Wochen machen, als eine Schülerin, Oriane heißt sie, zu Khaled, „unserem“ Taxifahrer, gesagt hatte, dass sie sehr glücklich mit uns wäre und sie bereits jetzt schon viel von uns gelernt hätte. Außerdem machen wir viele neue Stücke, das gefiel ihr auch sehr gut. Diese kleinen Momente zeigen mir auch immer wieder, wie wichtig die Arbeit ist, aber auch, wie viel sie allen Beteiligten geben kann. Ich hoffe, dass Oriane das auch noch am Ende dieses Jahres sagen wird. Sowohl im Unterricht als auch in den Ensemble Proben habe ich festgestellt, dass die Sprachbarriere, die vor allem bei den kleineren gegeben ist, einerseits tatsächlich eine Barriere sein kann, aber genauso auch helfen kann. Denn wenn man kaum gemeinsame Worte hat, dann weicht man automatisch auf nonverbale Kommunikation aus. Ich mache etwas vor, und die Gruppe oder im Einzelunterricht der Schüler macht das nach. Da ich nur generell dazu tendiere, in den Proben mehr zu reden, als manchmal gut ist, gerate ich manchmal in Schwierigkeiten, mich auszudrücken. Und lande dann zwangsläufig wieder beim Vormachen.

In den zwei Monaten hatten wir auch schon ziemlich viele große und kleine Auftritte gehabt, neben dem ersten in der Einführungswoche. Außerdem spielten wir anlässlich des Empfanges der neuen Schulleiterin in der Evangelisch-Lutherischen Schule in Beit Sahour, Mrs Georgette Rabadi. Wir spielten dort mit den Schülern aus der Schule. Diese Gruppe ist aus den drei Schulen, wenn man jede einzeln betrachtet, die größte und kräftigste. In der Dar al Kalima („Haus des Wortes“), haben wir viele sehr lebhaft angefangene Gruppen, mit denen das Arbeiten und Musizieren nicht immer so ganz einfach ist. Aber auch in dieser Schule gibt es einige Schüler, die schon sehr schön Musik machen können und auch meistens Spaß dabei haben. Nur manchen fehlt es dann doch noch am Selbstvertrauen. So behauptet Nardine, eine meiner Schülerrinnen dort, jedes mal steif und fest, dass sie es nicht hinbekomme, was auch immer ich sie ausprobieren oder auch nur spielen lassen möchte. Bisher hat sie es immer geschafft, Nardine sagte aber auch selbst, dass sie das vor 2 Jahren schon immer behauptet hat.

Ich bin mit einer der anderen Freiwilligen, Josephine, mit in einen arabischen Gottesdienst gegangen.. In diesem habe ich kaum ein Wort verstanden, nur der Liturgie in Ansätzen folgen können. Vor allem die Eingangsliturgie und beim Abendmahl das „Christe, du Lamm Gottes“ habe ich wiedererkannt. Der letzte Choral im arabischen Gottesdienst hat mich dann allerdings doch ein bisschen überrascht, als die Melodie anklang: Freude schöner Götterfunken. Damit hatte ich nun als letztes gerechnet, aber es wurde einfach nur die Melodie verwendet und ein neuer Text dazu gedichtet.

Die Woche danach wurden alle Freiwilligen hier in der Umgebung und die mit der Erlöserkirche in Jerusalem zu tun haben, in einem Gottesdienst dort eingeführt. Da die Erlöserkirche eine Deutsche Gemeinde ist, war dieser Gottesdienst auch für uns wieder zu verstehen. Wir haben dann jeder einen Bibelspruch zugesagt bekommen, der uns unser ganzes Jahr begleiten soll. Meiner steht im Psalm 91, Vers 11: „Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir, dass sie dich behüten auf allen



Die Freiwilligen aus Talitha Kumi im Einführungsgottesdienst in der Erlöserkirche in Jerusalem: David, Marie, Clara D, Josephine, Clara S, Ich und Birte; von der Erlöserkirche Cecilie und Anette.

deinen Wegen.“ Für ein Jahr im Ausland fand ich den sehr schön und ziemlich passend.

Dazu ist es der Taufspruch von Josephine, was auch sehr schön passt.

Ein ganz besonderer Auftritt fand gerade letzten Donnerstag statt: Zur Feier des Tages der Deutschen Einheit veranstaltete das Deutsche Vertretungsbüro in Ramallah einen Empfang, bei dem auch wir von Brass for Peace spielen durften. Wir wurden also eingeladen und fuhren mit zwei Großraumwagen nach Ramallah. Allein die Fahrt dorthin hat sich gelohnt, durch die Berge, schon halb in der Wüste.

Es ging immer auf und ab, auf einem Berg standen sogar auch drei oder vier Kamele, auf der anderen Straßenseite weideten mehrere Ziegen.

Der Empfang selbst hat sich auch wirklich sehr gelohnt, und das nicht nur wegen des unglaublich guten und leckerem und zahlreichem Essen. Wir haben schon gespielt, und die Lieder kamen auch sehr gut an. Aufgrund von Kommunikationsproblemen hatten wir leider nicht viel vorbereitet, was insofern schade war, als dass nach mehr gefragt wurde, wir aber leider nicht mehr Stücke vorspielen konnten. Aber die Kinder hatten auch viel Spaß dabei, und wir wurden gleich von dem ein oder anderen auch angesprochen, zum Schluss, als wir eigentlich schon gehen sollten, hatte mich noch eine Journalistin in Beschlag genommen, die sehr viel über das Projekt und die Arbeit mit Brass for Peace erfahren wollte. Irgendwann musste ich das Gespräch aber auch wieder unterbrechen, da unsere Taxen zurück nach Talitha Kumi schon warteten.



Blick über die Berge auf dem Weg nach Ramallah

Am Anfang habe ich mir so viele Gedanken gemacht, wie ich diesen Rundbrief füllen kann und stelle jetzt fest, dass es allein aus dem Arbeitsleben so viel zu erzählen gibt, dass ich mir eigentlich gar keine Sorgen gemacht haben musste.

Ich bin, im Großen und Ganzen, wirklich sehr glücklich hier. Ich habe die Möglichkeit, ein wunderschönes Land zu erkunden und mit einer Wohngemeinschaft mit unglaublich tollen Menschen zusammenzuleben. Wir verstehen uns alle so wunderbar, dass Heimweh keine Chance hat, sehr doll auszubrechen. Da helfen wir uns alle gegenseitig.